

Zeitschrift: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Glarus
Band: 93 (2013)

Artikel: Das unbekannte 17. Jahrhundert
Autor: Marti-Weissenbach, Karin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das unbekannte 17. Jahrhundert

Karin Marti-Weissenbach

Es scheint, als sei die Glarner Geschichte des 17. Jahrhunderts rasch erzählt: Herausragende Persönlichkeiten wie Glarean und Aegidius Tschudi fehlen, die Politik ist durch das einschneidende Ereignis des 16. Jahrhunderts, die Reformation, vorgeprägt, ohne dass wirklich neue Impulse zu verzeichnen wären.

Eine Zusammenfassung der Glarner Geschichte des 17. Jahrhunderts enthält die Dissertation von Markus Wick «Glarnerhandel» (1982, S. 137–200). Er stützt sich auf alle wichtigen Vorarbeiten, namentlich auf Gottfried Heers zahllose, meist im Jahrbuch des Historischen Vereins erschienenen Abhandlungen, Jost Höslis «Glarner Land- und Alpwirtschaft» (1948) und Jakob Wintelers «Geschichte des Landes Glarus». Er stellt die Landesverträge von 1623, 1638 und 1683 ins Zentrum seiner Darstellung. Ihr Zustandekommen betrachtet er unter folgenden Aspekten: Religionsgegensatz, Beziehungen von Glarus zu den übrigen eidgenössischen Orten, vor allem zu Schwyz und Zürich, europäische Wirtschaftskrisen dieser Zeit sowie wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten der katholischen und der reformierten Oberschicht unter den gegebenen lokalen und internationalen Bedingungen. Wicks soziologisch-struktureller Ansatz fördert zwar keine neuen Fakten zutage und geht für das 16. Jahrhundert, wie Feller bemerkt, zum Teil auch von fragwürdigen Prämissen aus; für das 17. Jahrhundert interpretiert er aber die Ereignisse und ihre Ursachen sehr einleuchtend. Vor allem arbeitet er das geringe wirtschaftliche Potenzial der katholischen Minderheit plastisch heraus, die durch ihre einseitige Ausrichtung auf das risikoreiche Soldgeschäft wirtschaftlich stark geschwächt wurde. Demgegenüber konnten reformierte Glarner noch bis zum Ende des 17. Jahrhunderts durch die Verteilung der Risiken auf verschiedene Geschäftszweige (Alpwirtschaft, gewerbliche Produktion, Export) neue Einkünfte generieren. Das wirtschaftliche Ungleichgewicht ist nach Wick der Hauptgrund, dass bei zunehmender Oligarchisierung beider Konfessionsgruppen trotz ihrer weitgehenden gegenseitigen Abschottung nicht, wie in Appenzell, eine Landestrennung erfolgte. Die Zugeständnisse der reformierten Glarner Mehrheit an die katholische Minderheit bei der Aufteilung der politischen Macht werden aus der Sicht der Minderheit und daher als Voraussetzung für deren Überleben beurteilt. Bernhard Stettler, der Wicks Studie wegen der «arroganten» Kritik des Verfassers an den wenig theo-

riebewussten früheren Untersuchungen der Glarner Historiker ziemlich ungnädig rezensiert (Zwingliana 16/1, 1983, S. 75–79), anerkennt immerhin, dass die Entwicklung im 17. Jahrhundert «umsichtig erörtert und in glaubhaften Thesen beantwortet» werde (S. 78).

Das durch Johann Jakob Blumer edierte alte Landsbuch (Einträge des 17. Jhs. in: Zeitschrift für schweizerisches Recht 6 (1857), S. 45–76) stand Wick zwar zur Verfügung, nicht aber die von Fritz Stucki erst 1984 herausgegebenen Rechtsquellen, insbesondere Band 2 und Band 3, in denen die Quellenauszüge zum 17. Jahrhundert zu finden sind. Stucki berichtet in seiner Einleitung zu den Rats- und Landsgemeindeprotokollen, dass die gemeinen Ratsprotokolle für einzelne Jahre im 17. Jahrhundert Lücken aufweisen und die Protokolle der gemeinen Landsgemeinde überhaupt erst 1680 beginnen. Die Protokolle des evangelischen Rates setzen 1625 ein, diejenigen des katholischen 1678, enthalten aber beide viele Lücken. Die Aufzeichnungen über die Verhandlungen der evangelischen Landsgemeinde beginnen 1654, regelmässige Eintragungen liegen aber erst ab 1676 vor. Ab 1678 gilt dies für die katholischen Landsgemeinden, die dann aber recht ausführlich protokolliert wurden. Stucki ordnet seine Auszüge aus all diesen Protokollen zunächst nach Hauptkapiteln (1. Verwaltung, 2. Haushalt und Regalien, 3. Bürgerliches Recht, 4. Straf- und Prozessrecht, Polizeiwesen, Wirtschaft). Die nächste Ebene bilden unter 1) Landsgemeinde; Rat; Gericht; Funktionäre; Wahlvorschriften; Auflagen; Praktizieren; Kirchliches inkl. Schulwesen; Näfeler Fahrt; Verschiedenes, unter 2) Finanzhaushalt im Allgemeinen; Steuern, Zölle und Weggelder, Umgeld, Schatz; Pensionen; Jagd und Fischerei; Wehrwesen; Bauwesen; Verschiedenes, unter 3) Landrecht und Tagwenrecht; Hintersässen; Familienrecht; Erbrecht; Vormundschaftswesen, unter 4) Straf- und Prozessrecht; Polizeiwesen; Viehwirtschaft; Alpen; Milchprodukte; Handwerk, Gewerbe, Handel; Wirte und Wirtschaften. Jede dieser Rubriken ist noch einmal in zwei Hierarchiestufen unterteilt, wobei erst auf der untersten Stufe das chronologische Ordnungsprinzip angewendet wird. Wieweit die genannten Rubriken glücklich gewählt sind, ist angesichts ihrer Fülle schwierig abzuschätzen. Sie geben erste sachliche Hinweise und eignen sich daher zum Nachschlagen; wer aber eine bestimmte Epoche als ganze genauer untersuchen möchte, hat es nicht leicht. Eine wichtige Ergänzung zu den eben erwähnten, von Stucki nach inhaltlichen Gesichtspunkten angeordneten Protokollauszügen bilden die Allgemeinen Landesmandate (Bd. 3), die Stucki, ausser wo es sich um Wiederholungen früherer Mandate handelt, unverändert wiedergibt. Aus dem 17. Jahrhundert sind es fünf Mandate, von denen das letzte vollständige, aus dem Jahr 1656 stammende, 47 Artikel aufweist. Es wird durch ein Teilmandat von 1675 ergänzt. Auch bei

diesen Mandaten geht es um die Regelung des Zusammenlebens, um Vorschriften und Verbote aller Art sowie um die Bussen, die bei Nichtbeachtung jener zu bezahlen waren. Wie diesen Regeln nachgelebt wurde, in welchen Fällen sie tatsächlich durchgesetzt bzw. Verstösse gegen sie geahndet wurden, ist eine bis jetzt weitgehend unbeantwortete Frage. Wir sind hier auf die im Landesarchiv liegenden, in umfangreiche Bücher eingetragenen Gerichtsprotokolle verwiesen, die noch der Auswertung harren.

Anne-Lise Head-König hat sich mehrfach mit den sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen im Glarnerland des Spätmittelalters und der Frühneuzeit befasst, vor allem aber aufgrund der verfügbaren gedruckten Literatur. Ihr Aufsatz «Typologie» (2002) umfasst, teils wortwörtlich, teils sinngemäss, einerseits die Erörterungen der schon 1994 erschienenen Arbeit «Activités commerciales», andererseits des Beitrags «Réseaux familiaux» (2001). Für das 17. Jahrhundert weist Head am Beispiel der Tischmacherei die engen verwandtschaftlichen Beziehungen nach, die es den Beteiligten erlaubten, von der Gewinnung des Rohstoffs (Schiefer in Engi) über die Herstellung der Tische in Ennenda und den Vertrieb in verschiedene europäische Länder die ganze Kette von Produktion und Handel zu kontrollieren. Für das katholische Soldgeschäft kommt Head über die Beobachtungen Wicks nicht hinaus. Weil es sich sowohl bei der Tischmacherei als auch bei der von Head ebenfalls erwähnten Wattleproduktion, jedenfalls für das 17. Jahrhundert, nur um verhältnismässig wenige beteiligte Personen handelt, wäre zu klären, ob die beiden Gewerbe volkswirtschaftlich wirklich die ihnen zugesprochene Rolle spielten oder ob sie als nicht-landwirtschaftliche Tätigkeiten bloss auffielen und deshalb in den Quellen und folglich in der Forschung stärker Beachtung fanden. Im Rückblick betrachtet, mögen die mit ihnen auf den europäischen Märkten gesammelten Erfahrungen für das Wirtschaftsleben des folgenden Jahrhunderts ohnehin wichtige Impulse vermittelt haben. Die bedeutsame Rolle strategischer Heiraten wie auch von Verwandtschaftsbeziehungen bei der Vermögensbildung wird am Beispiel führender Molliser Familien des 17. Jahrhunderts von Marti-Weissenbach in der Dorfgeschichte Mollis (2010, S. 74–87) vorgeführt.

Den Zusammenhang zwischen Viehhaltung und Graswirtschaft, Pflege von Obstbäumen sowie Waldwirtschaft stellt, auch mit approximativen Prozentzahlen, ein schon 1989 erschienener Aufsatz von Head (L'évolution) her. Demnach sollen im Glarnerland für unsere Zeit pro Einwohner acht bis neun Obstbäume, einschliesslich Nussbäume, bewirtschaftet worden sein. Die Bäume gewährten dem Vieh Schatten und Schutz vor Unwettern, ihre Früchte wurden getrocknet und boten eine wichtige Ergänzung des Nahrungsangebots, vor allem für die Selbstversorgung. Nüsse waren ein

Exportprodukt, ebenso wie Holz. Glarner Holz soll im 17. Jahrhundert, hierbei hält sich Head an die Angaben von Weisz u.a. (Forstpolitik 1983), 20 Prozent des Bedarfs der Stadt Zürich gedeckt haben.

Einen kurzen, prägnanten Überblick zur Bevölkerungsentwicklung von 1550 bis 1900 vermittelt Stauffacher (1989), der sich auf Angaben und Zusammenstellungen früherer Historiker stützt. Für das 17. Jahrhundert (S. 21–26) stellt er den pestbedingten Bevölkerungsrückgang in der ersten Jahrhunderthälfte fest, dem in der zweiten Jahrhunderthälfte eine Zunahme von über 50 Prozent gegenübersteht. In den reformierten Gebieten des Kantons wuchs vor allem die Bevölkerung des Sernftals, des Unter- und des Mittellands, während sie im Grosstal erst nach 1700 kräftig zunahm. Die Zahl der Katholiken stagnierte hingegen mehr oder weniger und schrumpfte anteilmässig gegenüber den Reformierten.

Christoph H. Brunners «Glarner Geschichte in Geschichten» (2004) stellt unter der in den Hauptkapiteln wiederkehrenden Rubrik «Spuren und Zeugnisse» wiederholt Glarner Dokumente des 17. Jahrhunderts vor, die hier erst einmal zur Lektüre und Interpretation empfohlen werden. Ihre Existenz wird damit ins Bewusstsein gerückt. Ausführlicher (S. 36–49) befasst sich Brunner mit Heinrich Pfändlers (1636–1687) «Gründlicher Beschreibung» (1670). Diese hatte schon Albert Schmidt in «Die Alpen» (1980) mit langen Zitaten vorgestellt. Pfändlers keineswegs gründliche, aber immerhin erste Beschreibung der Glarner Landschaft und dessen, was sie dem Menschen bot, stellt sich als Gemisch aus eigenen Beobachtungen und Lesefrüchten bzw. damaligen Wissensbeständen dar. Hauptsächlich stützt sich Pfändler auf Literatur des 16. Jahrhunderts. Mit der Kommentierung von Sprüchen, mit welchen die Glarner Landschreiber die Vorsatzblätter der Rats- und Gerichtsbücher zierten, erschliesst Brunner unter dem Titel ««O Gott, leite Sinn, Herz und Gemüt» Gedächtnis und Gewissen im alten Land Glarus» (1550–1837) so etwas wie die ungeschriebene Verfassung des Landes (S. 422–445). Es wäre reizvoll, zu überprüfen, ob und inwiefern den im 17. Jahrhundert entstandenen Einträgen zeitbedingte Besonderheiten zu entnehmen wären. Abgesehen davon weisen Brunners Darlegungen auf das oben erwähnte dringende Desiderat der Glarner Geschichtsschreibung hin, nämlich auf die Auswertung der Gerichtsprotokolle des alten Landes Glarus.

Was zeitgenössischen Reisenden am Glarnerland auffiel, ist den von Eduard Vischer herausgegebenen beiden Beschreibungen aus den Jahren 1679 und 1688 zweier junger Herren aus der Familie Escher (JHVG 64, 1973) zu entnehmen. Der Vieh- und Wildreichtum, der Ziger, die erwähnte Tischmacherei, das Rathaus in Glarus mit den Wappenscheiben der 13 Orte sind einer Erwähnung würdig; selbstverständlich stechen das

neu erbaute Kapuzinerkloster, aber vor allem der Freulerpalast den beiden Zürchern in die Augen.

Auch in Jürg Davatz' «Freulerpalast» (1995, S. 38f.) sind diese und weitere Augenzeugenberichte zitiert. Es ist erfreulich, dass dem für schweizerische Verhältnisse, geschweige denn für glarnerische, einzigartigen Gebäude des 17. Jahrhunderts eine sorgfältig erarbeitete, reichbebilderte Monografie von kundiger Hand gewidmet ist. Der zeitgeschichtliche Hintergrund, die Biografie des Erbauers Kaspar Freuler und die Baugeschichte (I) werden ebenso dargeboten wie eingehende Beschreibungen der Palastanlage und sämtlicher Räume (II). Es folgen ausführliche kunstgeschichtliche Einordnungen und Vergleiche der eher ungewöhnlichen, zweiflügeligen Architektur mit Bauten im In- und Ausland. Noch eingehender wird die überaus vielfältige, auf Prachtentfaltung ausgerichtete Innenausstattung, insbesondere die Täferungen und Kassettendecken, kunsthistorisch und -geografisch erörtert. Davatz sieht einen wohl vom Bauherrn beeinflussten Eklektizismus walten, der ganz unterschiedliche Stile «zu einem Ganzen von unverwechselbarer Eigenart und von hervorragender Qualität» (S. 180) verbindet. Leider konnte der Autor, abgesehen von den Hafnern Pfau aus Winterthur, welche die herrlichen Kachelöfen im Prunkzimmer und in der Wohnstube anfertigten, und dem seit 1604 in Näfels nachweisbaren Allgäuer Baumeister Jörg Nägeli, der 1643 beim Bau des Freulerpalasts tödlich verunglückte, kaum weitere am Bau beteiligte Handwerker mit Sicherheit identifizieren, insbesondere auch nicht den für den Bauplan verantwortlichen Architekten. Die meisten kamen wohl wie die Pfau von auswärts, denn das Glarnerland bot ihnen kein dauerhaftes Auskommen. Davatz bezieht zu Vergleichszwecken weitere Glarner Gebäude und Innenausstattungen des 17. Jahrhunderts mit ein wie das Elsinerhaus in Biltlen bzw. dessen Giebelstube von 1616/18, das Zwickyhaus in Mollis von 1621/23, die Kanzel der Kirche Elm von 1615 und das ebenfalls zu Beginn des 17. Jahrhunderts entstandene Renaissancebuffet im Elmer Grosshaus. Er kommt zum Schluss, dass Tischmacher aus Ennenda, insbesondere der aus Deutschland eingewanderte Jost Bellersheim und der Tiroler Andreas Nothorfer oder deren Söhne, sehr wohl an der Innenausstattung des Freulerpalasts mitgewirkt haben könnten. Insgesamt vermittelt der Band von Davatz, auch wenn er ganz auf Architektur und Kunsthandwerk ausgerichtet ist, ein sehr eindrückliches Bild vom Lebensstil eines international vernetzten, schwerreichen Glarners des 17. Jahrhunderts und lässt nebenbei erkennen, welch ungeheurer Abstand ihn von seinen gerade das Lebensnotwendige erwirtschaftenden Mitbürgern trennte.



Das 1675 bis 1679 errichtete ehemalige Kapuziner- und heutige Franziskanerkloster Mariaburg in Näfels von Westen. Foto Karin Marti-Weissenbach

Die Gründung des Kapuzinerklosters Näfels war bereits im 19. Jahrhundert Thema der Glarner Historiografie. Nationalrat Niklaus Tschudi wiederholte im JBGL 16 (1879) die in seinem Antrag 1875 erhobene Forderung auf Änderung der Kantonsverfassung, wonach den geistlichen Orden auf dem Gebiet des Kantons Glarus jede Tätigkeit zu untersagen sei. Er begründete dieses wenig tolerante Ansinnen unter anderem damit, dass die Idee zur Etablierung eines Kapuzinerklosters in Näfels den katholischen Glarnern schon 1650 vom päpstlichen Nuntius «beliebt gemacht» worden sei, aber dass auch Schwyz in diese Richtung gewirkt habe. Johann Georg Mayer konnte dann in einer quellengestützten Abhandlung im JHVG 20 (1883) zeigen, dass sowohl von hohen Kirchenvertretern, insbesondere vom Bischof von Chur, als auch von Schwyz eigentlich Weesen als Standort für ein Kapuzinerkloster vorgesehen war. Katholisch Glarus, angeführt von Fridolin Freuler, dem Sohn des Palasterbauers, habe sich aber ab 1674 sehr energisch dafür eingesetzt, dass das Kloster statt in Weesen in Näfels errichtet werde. In seiner auf der Basis von Quellentexten verfassten Jubiläumsschrift (1975) folgt der Kapuziner Polykarp Schwitter Mayers Version der Klostergründung. Obwohl Schwitter die herangezogenen Quellen

zuverlässig angibt, werden diese zumeist nur unkritisch zitiert: Es fehlt in seiner Darstellung eine Interpretation der Aussagen im Hinblick auf das Umfeld der Klostergründung, insbesondere auf die wirtschaftlich-sozialen Verhältnisse von Katholisch Glarus. Zudem hebt Schwitter die seelsorgerliche Komponente der Gründung des Kapuzinerklosters einseitig hervor: Rund 150 Jahre nach der Reformation hätten endlich auch die Glarner Katholiken Schutz gegen geistliche Verwahrlosung erhalten. Die Ausstattung der Klosterkirche mit drei Barockaltären und qualitätvollen Altarbildern des Rapperswiler Malers Johann Michael Hunger wird sowohl von Schwitter als auch, in verschiedenen späteren Publikationen, von Davatz hervorgehoben.



Titelblatt der Kontroversschrift des Kapuziners Rudolf von Schwyz bzw. Rudolf Gasser, in der er die Glarner Reformierten angriff. Sie führte zu einem öffentlich ausgetragenen polemischen Schriftwechsel zwischen ihm und zahlreichen reformierten Geistlichen. Exemplar der Landesbibliothek Glarus. Foto Karin Marti-Weissenbach

Dass sich nicht alle Kapuziner nur als Hirten der ihnen von ihrer Kirche anvertrauten Seelen sahen, muss Schwitter selbst eingestehen, als er die zwischen 1695 und 1702 ausgetragene Kontroverse behandelt, die der Kapuziner Rudolf Gasser auslöste, der von 1692 bis 1695 dem Kloster Näfels als Guardian vorstand. Dessen 1695 gehaltene Fahrtspredigt, die später in erweiterter Form gedruckt wurde (Kostbarer Schatz, 1695), griff die reformierten Glarner offen an und provozierte Gegenschriften, die Gasser wiederum zu Antworten veranlassten. Eine gründliche Untersuchung der Funktion dieser Kontroverse im engeren und weiteren politisch-sozialen Umfeld fehlt nach wie vor. Schwitter beschränkt sich darauf, den Streit als fruchtlos zu beurteilen und zu betonen, auch die Schweizer Kapuzineroberen hätten den streitbaren Gasser rasch aus Näfels entfernt und sich bemüht, die Wogen möglichst rasch zu glätten, indem den Patres striktes Stillschweigen zu kontroverstheologischen Themen auferlegt wurde. Man habe eingesehen, dass eine Rekatholisierung der reformierten Glarner Bevölkerung nicht möglich sei. Die oben erwähnte, vom prominenten Wiederaufbauer des vom Brand zerstörten Hauptorts ausgehende Polemik im 19. Jahrhundert, die durch sachliche Argumente des Katholiken Mayer zurückgewiesen wurde, erscheint wie ein später, allerdings schwacher Nachhall des am Ende des 17. Jahrhunderts ausgetragenen konfessionellen Streits.

Bleibt nachzutragen, dass das hauseigene Archiv der Näfelser Kapuziner nach der im Jahr 1986 erfolgten Übergabe des Klosters an den Franziskanerorden nach Luzern in das Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner gebracht wurde.

Nicht ganz überraschend zeigt sich für die Glarner Geschichte des 17. Jahrhunderts, dass Näfels, dem damaligen Machtzentrum der Glarner Katholiken, dank der beiden herausragenden Bauten Freulerpalast und Kapuzinerkloster bis heute (Gesellschaft der Freunde des Freulerpalasts) am meisten Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Die vom Lebensstil der breiten Bevölkerung gänzlich abweichende Prachtentfaltung des Söldnerführers und die für das Glarnerland singuläre Glaubensburg der Kapuziner faszinierten schon Zeitgenossen. Wie anderswo ist das alltägliche Leben der Menschen durch Quellen weniger gut dokumentiert als der Ausnahmefall. Einzeluntersuchungen an den erwähnten und anderen handschriftlichen Quellen erfordern eine entsagungsvolle Bemühung, können aber zu spannenden, vielleicht unerwarteten Ergebnissen führen. Bis zu einem allgemeinen, fundierten Überblick zur Glarner Geschichte des 17. Jahrhunderts ist der Weg noch weit.

Bibliografie

- Brunner, Christoph H.: Glarner Geschichte in Geschichten. Glarus 2002. Hier: «Fruchtbare Wildnis», S. 36–49; «Von einer schauerlichen Schneelawine überfallen», S. 137–139; «Behüte uns vor gewaltsamem und unversehenem Tod», S. 219–221; «Ich glaubte, nie mehr gesund zu werden», S. 222f.; «Grosse Dinge hat an mir getan, der da mächtig ist», S. 312f.; «Ein sehr bequemes Badhaus», S. 314f.; «Im Namen der gemeinen Kirchgenossen ausgegeben», S. 316f.; «Glücks- haus», S. 318f.; «Wie eine Platane – Quasi Platanus», S. 410f.
- Davatz, Jürg: Elm (Schweizerische Kunstführer, Serie 31, Nr. 302). Basel/Elm 1982.
- Davatz, Jürg: Glaubensspaltung und konfessionelle Landesteilung. In: Glarus und die Schweiz. Streiflichter auf wechselseitige Beziehungen. Glarus 1991, S. 31–42.
- Davatz, Jürg: Kunst im Glarnerland. In: ebd., S. 247–259.
- Davatz, Jürg: Der Freulerpalast in Näfels. Museum des Landes Glarus. Glarus 1995.
- Gasser, Rudolf: Ein kostbarer Schatz/Das ist: Fünffzehn gute Rathschläg Eines wahren Freundes der Evangelischen Glarneren. Zug 1695 (weitere Auflagen).
- Head-König, Anne-Lise: L'évolution de la typologie des zones agricoles en pays de montagne du XVIIe au XIXe siècle: définition et réalités du «Hirtenland» dans le pays de Glaris. Basel 1989. Sonderdruck aus: Itinera, Fasc. 10 (1989): Die Agrarzonen der Alten Schweiz, S. 82–96.
- Head-König, Anne-Lise: Les émigrations suisses à longue distance et les facteurs démographiques (XVIIe–XIXe siècles). Basel 1992. Sonderdruck aus: Itinera, Fasc. 11 (1992): Der Weg in die Fremde, S. 181–194.
- Head-König, Anne-Lise: Activités commerciales, réseaux familiaux et sociaux dans le pays de Glaris (XVIe–XVIIIe s.). Sonderdruck aus: Bulletin du département d'histoire économique de l'Université de Genève, Nr. 24 (August 1993–Juli 1994), S. 29–39.
- Head-König, Anne-Lise: Réseaux familiaux, clientélisme, patronage et confessions en pays de montagne (le pays de Glaris XVIe–XVIIIe siècles). In: Famille, parenté et réseaux en Occident (XVIIe – XXe siècles), hg. von Anne-Lise Head-König et al. Genf 2001, S. 181–194.
- Head-König, Anne-Lise: Typologie et fonctionnement des entreprises commerciales dans le monde préalpin. Les spécialisations glaronaises, le rôle des réseaux sociaux et familiaux du clientélisme et du patronage (XVIe–XVIIIe-siècles). In: Itinera 24 (2002), S. 73–94.
- Hösli, Jost: Glarner Land- und Alpwirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Glarus 1948.

- Marti-Weissenbach, Karin: IV. Das 17. Jahrhundert: Soziale Differenzierung und Vermögensbildung. In: Dieselbe: Mollis. Ein Dorf in Geschichten und Bildern. Mollis 2010, S. 72–87.
- Mayer, Beda: Kloster Näfels. In: Helvetia Sacra V/2. Bern 1974, S. 403–422.
- Mayer, Johann Georg: Die Einführung der Kapuziner in Näfels. In: JHVG 20 (1883), S. 98–117.
- Pfändler, Heinrich: Gründliche Beschreibung der hohen Bergen/ sambt deren sich darauff befindender Fruchtbarkeit/ wilden Thiren/ deren Natur/ und andern Wunder=dingen/ Des Lobl. Orts und Lands Glarus. o.O. 1670.
- Pfister, Ulrich: Konfessionskonflikte in der frühneuzeitlichen Schweiz. Eine strukturalistische Interpretation. In: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte 101 (2007), S. 257–312.
- Schmidt, Albert: Die älteste eigenständige Beschreibung der Glarner Alpen in der Alpinliteratur. In: Die Alpen. Zeitschrift des Schweizer Alpen-Club, 56 (1980), Sonderheft Glarnerland, S. 61–68.
- Schorer, Fidelis OFM: Franziskanerkloster Mariaburg auf dem Näfelser Burgstock. Beuron² 2004.
- Schwitter, Polykarp OFM Cap: Das Kapuzinerkloster Näfels 1675–1975. Ein Beitrag zur Glarner Landesgeschichte. Näfels 1975.
- Stauffacher, Hans Rudolf: Herrschaft und Landsgemeinde. Die Machtelite in Evangelisch-Glarus vor und nach der Helvetischen Revolution. Glarus 1989.
- Stucki, Fritz (Bearb.): Die Rechtsquellen des Kantons Glarus. Zweiter Bd.: Einzelbeschlüsse bis 1679. Dritter Bd.: Einzelbeschlüsse 1680–1798. Allgemeine Landesmandate. Aarau 1984.
- Tschudi, Niklaus: Die Gründung des Kapuzinerklosters in Näfels und die darauf folgenden konfessionellen Wirren im Kanton Glarus. In: JHVG 16 (1879), S. 7–26.
- Vischer, Eduard (Hg.): Reiß nacher Chur und von dannen ins Pfäfers-Bad, anno 1679, und über Glarus nacher Hauß von Junker Hans Erhard Escher (1656–1689). Die ander Pfeferser Reiß, im Majo anno 1688, auf den St. Margretha Berg, gen Vettis, und im Heimreisen über Glarus von Junker Hans Conrad Escher (1661–1700). In: JBGL 64 (1973), S. 13–17.
- Weisz, Leo/Grossmann, Heinrich/Krebs, Ernst/Schuler, Anton u.a. (Bearb.): 650 Jahre Zürcherische Forstgeschichte. Band I: Forstpolitik, Waldbenutzung und Holzversorgung im alten Zürich. Zürich 1983.
- Wick, Markus: Der Glarnerhandel. In: JBGL 69 (1982), S. 47–221, hier Teil II. Die Austragung des Konflikts während des 17. Jahrhunderts, S. 137–200.



Marquard Wochers (1760–1830) kolorierter Stich (1790) der de Saussure-Mont Blanc-Besteigung von 1787 zierte sogleich ein Glarner Haus – ein wunderbarer Ausdruck des neuen Berg-Gefühls. (Alpines Museum der Schweiz, Bern)